

Bernd-Ulrich Hergemöller Sintflut und Weihnachtssterben: Die Schuld der Theologen

Auszug aus: Bernd-Ulrich Hergemöller: *Sintflut und Weihnachtssterben: Die Schuld der Theologen*, in: ders.: *Sodom und Gomorrha. Zur Alltagswirklichkeit und Verfolgung Homosexueller im Mittelalter*, Hamburg: MännerschwarmSkript Verlag 1998, S. 163–182.

Dietrich Kolde

An dieser Stelle wollen wir uns auf einen seinerzeit volkstümlichen Vertreter der Bettelordensprediger konzentrieren, der jedoch nicht selig oder heiliggesprochen wurde, auf den Augustinereremiten und Franziskanerobservanten Dietrich Kolde (Coelde u.a.) aus Münster in Westfalen. Er veröffentlichte um 1485 den *Christenspiegel*, ein in niederdeutscher und niederländischer Sprache verfaßtes Lehr- und Erbauungsbuch für die breite Bevölkerung, das den Kernbestand des mittelalterlichen Glaubens in einprägsamen Gebeten und katecheseförmigen Artikeln zusammenfaßt. Aufgrund seiner leichten Verständlichkeit entwickelte sich der *Christenspiegel*, der allein bis 1677 etwa vierzig Auflagen erlebte, zu einem der beliebtesten und meistgelesenen Katechismen der frühen Neuzeit.

Dietrich Kolde wurde als Sohn des münsterschen Kaufmanns Hermann Kolde – der zwar gegenüber dem Rathaus wohnte, aber nicht dem Rat angehörte – geboren. Schon früh verließ er seine Heimatstadt auf Nimmerwiedersehen. Zunächst trat er (in Osnabrück?) in den Bettelorden der Augustinereremiten ein, wechselte dann aber – wohl zwischen 1483 und 1486 – zu den strengeren Franziskanerobservanten über. In Flandern und Brabant entfaltete er eine erfolgreiche Predigtätigkeit, aus der sein oben genanntes Hauptwerk erwuchs. Im Jahre 1492 wurde er zum Guardian (Vorsteher) des Observantenklosters Brühl bei Köln ernannt, 1502 in gleicher Eigenschaft nach Boetendaal bei Brüssel, 1508 nach Antwerpen und 1510 nach Löwen versetzt, wo er am 11. Dezember 1515 das Zeitliche segnete. Der *Christenspiegel* (einschließlich seiner Vorform, des *Schönen Spiegels*) stellt nach heutigem Wissensstand sein einziges Werk dar; von einer kleinen verstreuten Pseudo-Kolde-Überlieferung abgesehen. (...)

Das antisodomitische Zehn-Punkte-Programm des Christenspiegels

In das 15. Kapitel des *Christenspiegels* rückt Kolde eine »Erklärung der rufenden Sünden und der stummen Sünden gegen die Natur« ein, »die die Sünder selten oder niemals beichten«. Unter den »rufenden Sünden« sind die vier »himmelschreienden Sünden« zu verstehen, nämlich Mord (Genesis 4,10), Sodomie (Genesis 18,21), unrechte Gewalt (Exodus 3,7) und Vorenthaltung des gerechten Lohns (Deuteronomium 24,14f.). In Koldes Rangfolge nimmt die »Sünde gegen die Natur« den vierten Platz ein, und sie wird mit den bezeichnenden Worten eingeführt: »sie geschieht in mancherlei Form, mit Gedanken, mit Berührungen, mit Frauen, mit Männern und in sonstiger Schändlichkeit, und diese Sünde ist größer als wenn ein Vater mit seiner Tochter sündigt.« Die Formulierung, daß selbst der Inzest zwischen Vater und Tochter eine geringe Sündenqualität aufweise als die Sodomie, klingt, isoliert gesehen, ungeheuerlich, wirkt aber auf dem Hintergrund der mittelalterlichen Sündenkasuistik durchaus konsequent: In der Weiterbildung Augustins war es üblich geworden, die Unzuchtssünden in vier Grade zu unterteilen: Auf der ersten Stufe befand sich die »einfache Unzucht« (Prostitution), auf der zweiten der Ehebruch, auf der dritten die Blutschande (Inzest), auf der vierten aber die Sodomie. Diese, so wurde im allgemeinen erläutert, sei deshalb als gravierender einzustufen denn die Vergewaltigung von Jungfrauen und die Blutschande, weil nur sie – im Unterschied zu den anderen Formen der Sexualsünden – wider die Natur gerichtet sei. Zum Beleg wurde darauf hingewiesen, daß der biblische Vater Lot es vorgezogen habe, seine Töchter den Sodomitern auszuliefern als die Schändung seiner männlichen Gäste zuzulassen. Nach diesen instruktiven Einführungen folgen im Kolde-Text zehn lakonische, apodiktisch formulierte »Lehrsätze« wider die Sodomiter, die zwar nicht numeriert sind, aber durch texttrennende Demonstrativpronomina (»Dies«, »Das«) voneinander abgehoben werden. Diese Verdikte wirken auf ersten Blick rätselhaft und unverständlich, da sie kommentarlos aufgereiht und durch keinerlei biblische oder theologische Belege abgestützt werden. Da sie sich in einem Buch befinden, das die wichtigsten Grundaussagen des Glaubens, zum Beispiel die zehn Gebote oder die Kirchengebote, erläutert, mußte diese Form der Darstellung bei den Laien den falschen Eindruck hervorrufen, als handele es sich um fest verbindliche Glaubenswahrheiten. Im folgenden sollen diese zehn Punkte nacheinander erläutert werden, um die darin verborgenen theologischen Traditionen zu erläutern und um die neu entwickelten von den althergebrachten Argumenten abzuheben:

1. *Inkarnationsverzögerung: »Das ist die faule Sünde, derentwegen Gott seine Menschwerdung so lange hinauszögerte, nämlich fünftausend Jahre.«*

Kolde beginnt mit einer Tatsachenbehauptung, die keinerlei Rückhalt in der Bibel besitzt. Die Geburt Jesu, so seine Aussage, sei um mehrere tausend Jahre verzögert worden, weil Gott seinem fleischgewordenen Sohn die Gemeinschaft

mit den »Sodomitern« nicht hätte zumuten wollen. Kolde bezieht sich offensichtlich auf die meistgelesene moraltheologische Schrift des späten Mittelalters, auf die *Summa de Vitiis et virtutibus* (»Zusammenfassung der Laster und der Tugenden«, entstanden zwischen 1236 und 1250 des (...) Dominikaners Wilhelm von Peyraud, in der es heißt: »Wegen dieses Übels zögerte der Sohn Gottes seine Menschwerdung hinaus, wie die Autorität sagt.« Wilhelms Werk fand durch den Traktat *Erchantnuzz der sund* – der im allgemeinen (ohne eindeutige Belege) dem ebenfalls genannten Heinrich von Langenstein (gest. 1397) zugeschrieben wird – Eingang in die deutsche Sprache. Die Theologen wollten mit diesem Satz zum Ausdruck bringen, daß der dreifaltige Gott während der Zeit des Alten Bundes unablässig mit sich zu Rate gegangen sei, zu welchem Zeitpunkt und auf welche Weise er die Menschheit erlösen könne. Die Ausbreitung und das Treiben der Sodomiter aber hätten daran Schuld getragen, daß Gott die Menschwerdung seines Sohnes erst fünftausend Jahre nach der Schöpfung hätte durchführen wollen und können. Dies wiederum – so läßt sich mit mittelalterlicher Logik fortsetzen – hätte dazu geführt, daß Tausende von Menschen aus der Zeit des Alten Testaments unerlöst und ohne Hoffnung geboren und gestorben seien.

Warum wurde nun gerade den Sodomitern eine erlösungshemmende Funktion zugeschrieben? Offenbar nahmen Wilhelm und Kolde, wenn sie sich auf die »Autorität« beriefen, indirekt Bezug auf Paulus, insbesondere auf die unter dessen Namen überlieferten Briefe an die Römer und die Thessaloniker. Wie eingangs erläutert, weist der Römerbrief die markantesten Verurteilungen der »Sünder wider den Lauf der Natur« auf (Römer 1,26f.). Diese seien dem Gericht verfallen, denn »Gottes Zorn enthüllt sich vom Himmel herab über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit niederhalten« (Römer 1,18). Gott wolle die Sünder aber nicht auf der Stelle vernichten, sondern die »Zeit seiner Geduld« (Römer 3,26) durchmessen, um am Ende der Tage den »Gesetzlosen durch den Hauch seines Mundes zu beseitigen und durch das Aufleuchten seiner Ankunft zu vernichten« (2 Thessaloniker 2,7f.). Die Wiederkehr Christi aber werde durch den verzögert, »der das Reich bis zur Stunde noch aufhält« (2 Thessaloniker 2,7f.). Dieser geheimnisvolle »Aufhaltende« (griech.: *katechon*) des Neuen Testaments aber wurde in der Apokalyptik des Mittelalters vielfach mit dem Antichrist gleichgesetzt. Der Bezug zu den Sodomitern wurde nun durch eine doppelte Analogie hergestellt: Nach mittelalterlicher Vorstellung hatte Gott bereits zweimal durch die Herabkunft seiner eigenen Person die irdischen Sodomiter mit Stumpf und Stil ausgerottet, zum ersten Mal anläßlich der Zerstörung von Sodom und Gomorra, zum zweiten Mal anläßlich der Menschwerdung seines Sohnes in der Christnacht (wie es unten im vierten Satz expliziert wird). Demnach mußte dem »Aufhaltenden« aus der Zeit der Wiederkunft Christi ein »Aufhaltender« zugeordnet werden, der dem Ereignis der Menschwerdung Gottes vorausging. Daß dieses aufhaltende Moment in den Sodomitern gesehen wurde, ging nach zeitgenössischer Bibel-

auslegung aus der Sodomgeschichte des Alten Testaments hervor. Auch hier beobachtete Gott den Anstieg der Sünde lange Zeit, bis er sich entschloß, »hinab(zu)gehen und sehen, ob alle so getan haben, wie der Klageschrei über sie zu mir gedungen ist, oder nicht: Ich will es wissen« (Genesis 18,20). Wenn aber nun die Herabkunft Gottes im Alten Testament durch die »Sodomit« hinausgezögert worden war, wenn die Wiederkunft Christi (der dritte und letzte Abstieg Gottes) durch den »Aufhaltenden« verhindert wurde, so folgte darauf nach mittelalterlicher Logik, daß auch dem Zeitpunkt der Inkarnation Jesu Christi ein zeithemmendes Element in Gestalt der »Sodomit« vorausgegangen sein mußte. Dieser multiple Einsatz von Analogien und Typologien, der aus heutiger Sicht recht gezwungen und konstruiert erscheint, gehörte im späten Mittelalter zur üblichen Methode der typologischen Schriftauslegung, die darauf basierte, die Entsprechungen zwischen dem Alten Testament, dem Neuen Testament und der aktuellen Gegenwart (bzw. der heilsgeschichtlichen Zukunft) »nachzuweisen« und moralisch zu erläutern.

2. *Sintflut: »Dies ist die Sünde, derentwegen Gott die ganze Welt im Wasser untergehen ließ.«*

Die im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit weitverbreitete Theorie die Sintflut sei als Folge der sodomitischen Sünde zu verstehen, läßt sich ebensowenig wie der Topos der Inkarnationsverzögerung mit Bibelzitierten belegen. Im Buche Genesis wird in allgemeinen Begriffen von der »Bosheit der Menschen auf Erden« und den »bösen Gedankengebilden ihres Herzens« gesprochen (Genesis 6,5). Offenbar steht Kolde auch in diesem Punkt in Abhängigkeit von Wilhelm von Peyraud, der – relativ vorsichtig – formuliert hatte, daß die Sodomie nach Ansicht des »heiligen Methodius« den Hauptgrund für die tödliche Flut gebildet hätte. Wilhelm erwähnt in seinem Rückgriff auf seine Vorlage die »Frauen, die ihren Verstand verloren und die Männer übermächtig hätten« (frei nach Genesis 6,1) sowie die Männer, die miteinander Unzucht getrieben hätten. Nur die Männer hatten sich nach seiner Meinung also »homosexuell« betätigt, während die Frauen sich durch verwerfliche Begierde nach »heterosexuellem« Verkehr versündigt hätten. In demselben Sinn äußerte sich auch sein Zeitgenosse, der Pariser Bischof Wilhelm von Auvergne. Beide Theologen beriefen sich auf einen »heiligen Methodius«, den wir vergeblich in den Kalendern suchen. Hierbei handelt es sich vielmehr um »Pseudo-Methodius«, einen Verfasser aus dem 7. Jahrhundert, der sich als Methodios von Patara, Bischof von Olympus (3. Jahrhundert) bezeichnet und »Eröffnungen« (*Revelationes*) über das Kommen des Antichrist und das Ende der Welt geschrieben hatte. »Pseudo-Methodius« wiederum datiert die »Erfindung« der gleichgeschlechtlichen Sünde in die Epoche der Nachkommen Kains: Im 500. Jahr des zweiten Jahrtausends (das heißt: im Jahr 1.500 nach der Schöpfung) seien alle Männer aus dem Lager des ersten Mörders in schandbarste Formen der Unzucht gegeneinander entbrannt; sie hätten

sich nach Art der Tiere begattet und »weibliche Formen« des Sexus geduldet. Außerdem hätten die Nachkommen Kains eifrig der Blutschande gefrönt. Die Söhne Seths wiederum hätten die Tochter Kains vergewaltigt und damit das Geschlecht der »Riesen« (hebr.: *Nephilim*) (Genesis 6,4) hervorgebracht. Diese Ansammlung von Schandtaten hätte den Zorn Gottes provoziert, der daraufhin im Jahre 2000 die Flut gesandt hätte, um die ganze Schöpfung mit Ausnahme der Arche Noahs verschlingen zu lassen.

An diesem Beispiel läßt sich die theologische Technik der zunehmenden Verschärfung verdeutlichen: Während die Bibel kein Wort über die Form der Sünde verlauten läßt, nimmt »Pseudo-Methodius« die Sodomie unter die für das *Diluvium* (die Sintflut) verantwortlichen Kausalfaktoren auf. Die Theologen des 13. Jahrhunderts schreiben der Sodomie sodann den ersten Rang unter den Ursachen der Flut zu. Dietrich Kolde wiederum läßt auch diese Einschränkung fallen und behauptet in einer platten Tatsachenaussage, daß die Welt wegen der Sodomiter vom Wasser verschlungen worden sei. Damit suggeriert er seinem Publikum – vor allem den Niederländern und Flamen, die in ständiger Furcht vor Überschwemmungen lebten – daß auch die real existierenden Sodomiter seiner Zeit eine existenzielle Gefahr für Leib und Leben aller Christgläubigen bedeuteten.

3. *Sodom und Gomorrha: »Dies ist die Sünde, derentwegen Gott fünf mächtige Städte, nämlich Sodom, Gomorrha usw., in Feuer und Schwefel untergehen ließ.«*

Entsprechend seiner chronologischen Anordnung setzt Kolde den Verweis auf den Untergang Sodoms und Gomorrhas auf den dritten Platz: Während er eingangs die gesamte Phase des Alten Testaments betrachtet und im zweiten Satz die erste generelle Vernichtung der Menschheit, wendet er sich nun der zweiten biblischen Vernichtungsgeschichte zu. Im Mittelalter wurde die (von der heutigen Exegese wiederentdeckte) Textanalogie zwischen der »Sintflut« und der »Sintbrand«-Geschichte des Buches Genesis sehr deutlich wahrgenommen, so daß keine Bedenken bestanden, die entsprechenden Motive und Auslegungsformen auszutauschen. Wie im ersten Beitrag erläutert, ließen sich die mittelalterlichen Theologen einheitlich von der Vorstellung leiten, daß die Bewohner Sodoms eine homosexuelle Attacke auf die bei Lot weilenden »Männer« (bzw.: »Engel«) im Sinn gehabt hätten. Außerdem sprachen sie fälschlicherweise durchweg von »fünf Städten« (Sodom, Gomorrha, Adama, Zebojim und Zoar), obwohl das Alte Testament ausdrücklich betont, daß die fünfte Stadt (Zoar, Zegor, Segor) von Gott verschont worden sei (Genesis 19,21f.). Die Sodomgeschichte war im Mittelalter so bekannt, daß sich Kolde keiner bestimmten Vorlage bedient haben muß, sondern aus dem Gedächtnis zitiert haben kann. Es fällt auf, daß er die entsprechende spätmittelalterliche Legendenentwicklung völlig übergeht. Petrus Comestor, Petrus Cantor und mit Einschränkung

gen auch Wilhelm von Peyraud hatten die Dämonisierung der zur Salzsäule erstarrten Frau Lots vorangetrieben und fabuliert, daß durch die Sodom-Ereignisse das Tote Meer entstanden sei und daß die umliegenden Regionen in eine unwirtliche Wüste verwandelt worden seien, in denen auf ewig nichts anderes ge-
deihe als die »Sodomäpfel« – prächtige Früchte, die im Innern mit Staub und Motten gefüllt seien.

4. *Weihnachtssterben: »Diese Sünde ließ Gott vertilgen und zunichte machen, als er geboren wurde; Sankt Hieronymus sagt nämlich, daß alle Sodomiter damals getötet wurden, damit die faule Sünde in der edlen Menschennatur, die Gott nunmehr angenommen hatte, nicht mehr vorgefunden werde.«*

Mit diesem Satz schließt Kolde inhaltlich an den ersten an, der auf einer Analogie zwischen der Sodomgeschichte des Alten Testaments, der Inkarnation Jesu (Weihnacht) und der Wiederkunft Christi (Parusie) beruht. Die Aussage, daß die Geburt Jesu zugleich die Vernichtung der Sodomiter bedeutet hätte, steht in krassem Gegensatz zur Friedens- und Freudenbotschaft, die die Weihnachtsgeschichten der Evangelien vermitteln. Sie zeigt deutlich die willkürliche Pervertierung der »frohen Botschaft« durch die spätmittelalterlichen Verfolgungstheologen. Auch in den bisher ermittelten Vorlagen Koldes, in den Werken des Petrus Cantor und des Wilhelm von Peyraud, wird nichts vom großen Sterben der Sodomiter anlässlich der Geburt Jesu berichtet. Wie der Verweis auf Hieronymus bezeugt, bezieht sich Kolde wahrscheinlich direkt auf die populäre *Legenda Aurea* (»Goldene Legende«), eine weitverbreitete, nach Heiligentagen geordnete, Sammlung, die um 1263/67 durch den Dominikanertheologen und Erzbischof Jacobus de Voragine (Jacques de Voraine, gest. 1298) verfaßt worden war:

»Auch ward die Geburt Jesu bezeugt durch die Sodomiten, die wurden in der Christnacht durch die ganze Welt getötet. Davon spricht Hieronymus über das Schriftwort: »Es ist ein Licht aufgegangen«: »Dieses Licht war so groß, daß von seinem Schatten sind verloschen alle, die in dieser Sünde waren. Das tat Gott, weil sie alle ausgerottet mußten sein, auf daß in menschlicher Natur die er an sich nahm, solche Bosheit und Unreinigkeit nicht mehr sollte erfunden werden.« Davon spricht auch Augustinus: »Da Gott unter den Menschen ansah das Laster wider die Natur, da wäre er fast in menschlichen Leib nicht gekommen.«

Die *Legenda Aurea* wiederum gründet nicht, wie angegeben, auf Hieronymus und Augustinus, sondern auf den »Marienleben«, namentlich auf der *Vita Beate Marie Virginis et salvatoris rhythmica* (»Gereimtes Leben der Seligen Jungfrau Maria und des Erlösers«). Diese, um 1200 von einem Anonymus gedichtete, *Vita* bringt eine Serie von Mirakeln in das Weihnachtsgeschehen ein, die von den meisten nachfolgenden Mariendichtern übernommen wurde: Parallel zur Geburt Jesu sei in Rom die Säule im Friedenstempel geborsten, eine ewig sprudelnde Ölquelle entsprungen und ein Honigregen herniedergegangen. Die Sylle habe den Erlöser vorausgesagt, und alle Sodomiter seien getötet worden.

Geistliche und weltliche Dichter verbreiteten diese Legenden in ihren lateinischen und deutschsprachigen Marienleben: der oben genannte Dominikanerkardinal Hugo de Sancto Caro, der Dominikaner-Erzbischof Jacobus de Voragine und der Schweizer Bürger Walther von Rheinau im 13. Jahrhundert, der deutschsprachige Arzt Heinrich von [Wiener] Neustadt (um 1312), Bruder Philipp der Kartäuser aus Mauerbach bei Wien (gest. vor 1346) und der Weltgeistliche Wernher der Schweizer (vor 1382) im 14. Jahrhundert sowie die meisten Mariendichter des 15. Jahrhunderts. (...)

5. *Falsche Christen: »Dies ist die Sünde der falschen Christen, die nicht einmal den Sarazenen, den Heiden und den Teufeln behagt.«*

Während Kolde in den ersten vier Punkten an nachvollziehbare biblische Ereignisse anknüpft, verliert er sich in den folgenden sechs Aussagen in nichtbiblischen, oftmals summarischen Gemeinplätzen. Die vorliegende Formulierung ist keiner konkreten Vorlage zuzuordnen, sondern aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt.

Der Hauptvorwurf besteht darin, daß diejenigen Christen, die die Sodomie praktizieren, in Wahrheit als »falsche Christen« zu qualifizieren seien. Es seien Heuchler und Sünder, schlimmer als Glaubensfeinde, Heiden und Teufel. In hyperbolischer Form werden die »Sodomiter« als die schrecklichsten aller nur denkbaren irdischen Erscheinungen karikiert. Koldes Kombination von »falschem Christenglauben« und »Heidentum« lehnt sich offensichtlich wiederum – vergleiche den ersten Satz – an Paulus an. Dieser geißelt im Römerbrief – wie bereits erläutert – die gleichgeschlechtlichen Beziehungen zwischen Frauen und Männern (Römer 1,26f.), bezeichnet dieselben aber zuvor in den einleitenden Sätzen als Gegner der Wahrheit und als Götzendiener, die menschliche und tierische Idole verehren: »Gottes Zorn enthüllt sich vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit niederhalten... Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Abbild der Gestalt von vergänglichen Menschen, von Vögeln, Vierfüßern und Gewürm (Römer 1,18.21).« Auch im Ersten Brief an die Korinther wird die Nachbarschaft von heidnischem Götzendienst und Unzucht betont: »Weder Unzüchtige noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habsüchtige, noch Trunkenbolde, noch Lästerer, noch Räuber werden Anteil haben am Reiche Gottes (1 Korinther 6, 9–10).« Daß diese beiden Zitate auch als Charakterisierung der aktuellen Sodomiter zu verstehen seien, hatte bereits Petrus Cantor betont.

Der rhetorische Vergleich mit dem Teufel wurde im 13. Jahrhundert von Wilhelm von Auvergne und Wilhelm von Peyraud bemüht: »Dermaßen schändlich ist diese Sünde, daß selbst der Teufel darüber errötet.« In den *Pluemen der Tugend* des Lehdichters und Gesandten Hans Vintler (gest. 1419) wird derselbe Gedanke in den Vers gekleidet:

*das der teufel tuet alle sund als man gicht/
an allain die uncheusch nicht.*

»Alle Sünden tut der Teufel, die man kennt,
doch die nicht, die man »unkeusch« nennt.«

Der Hinweis auf die »Sarazenen« widerspricht in auffälliger Weise der allgemeinen mittelalterlichen Polemik, den Angehörigen des Islam selbst homosexuelle Gewohnheiten und Praktiken nachzusagen. Wilhelm von Auvergne behauptet beispielsweise, daß die Sarazenen beim Beten ihre kleinen Finger in den Anus des Nächstsitzenden schöben und daß sie zwischen ihren Schenkeln Steine nach Mekka trügen, um ihr Idol »Pavor« (Pan) anzubeten, das entblößte Schamteile aufweise. In den französischen Prachtbibeln des frühen 13. Jahrhunderts, den *Bibles moralisées*, werden die »Sarazenen« vielfach mit Ketzern und Sodomitern gleichgesetzt. Die Erklärung für Koldes Formulierung liegt also nicht auf der Ebene der »Realität«, sondern auf der der Rhetorik: Um seinen Gedanken so weit wie möglich steigern zu können (Hyperbel), muß er die traditionellen Greuelphantasien herabstufen (Meiosis).

6. Plagen: »Dies ist die Sünde, derentwegen Gott die Welt täglich straft.«

In der niederdeutschen Fassung findet sich der Zusatz: »mit pestilencien etc.«, welcher verdeutlicht, daß Kolde unter den »Plagen« (d.h. Strafen) vor allem Pest und Seuchen verstanden haben dürfte. Damit befindet er sich in Einklang mit den Novellen *Justitarius*, die den Sodomitern und Blasphemikern Hungerkatastrophen, Erdbeben und Seuchenzüge zur Last gelegt hatten. Auch »Benedictus Levita« führt, wie erinnerlich, Hungersnot und Pestilenz auf den Zorn Gottes über die Sünder wider die Natur zurück. Unter diesem Aspekt erscheinen die Legenden, die Koldes selbstlosen Einsatz während der Brüsseler Pest rühmen, in einem anderen Licht. Wenn dieser Satz tatsächlich seine wahre Überzeugung zum Ausdruck bringt, dann wird er die Pestkranken nicht als unschuldige Personen, sondern als fleischgewordene Phänomene göttlicher Rache für Sodomie und andere Sünden angesehen haben. Im Zusammenhang mit seinen Erläuterungen zum siebenten Gebot (Koldes Zählweise weicht von der heutigen ab) gibt der »Christenspiegler« zusätzlich einen differenzierten Überblick über weitere Strafkonzsequenzen, die Gott angesichts der Sodomiter ziehe: Gott suche die Welt wegen dieser Sünde tagtäglich mit Feuer, Wasser, mit »Sterben«, mit Dürre, mit dem Verlust von Kaufmannsgut zu Wasser und zu Lande sowie mit unzähligen weiteren Plagen heim. Das Ungewöhnliche dieser Aufreihung besteht darin, daß Kolde den traditionellen Hinweis auf Erdbeben aussparte und durch die ansonsten völlig unübliche Drohung mit dem Verlust der Handelsware ersetzte. Damit wollte er sicherlich das Interesse seines Publikums, vor allem das der bürgerlichen Fernhändler, wecken. Die apokryphe, ins Jahr 1480 datierte, *Prophetie des Bruders Dietrich von Münster*, droht ferner mit Heuschreckeneinfall und mit großem Blutvergießen durch »rote gräßliche Panzerreiter«, die

von Süden nach Holland eindringen; Gott habe seine Hand zurückgezogen, so daß die Unschuldigen mit den Schuldigen sterben müßten. Wenngleich die Echtheit dieser Quelle nicht gesichert ist, so steht ihr harter, drohender Grundton doch im Einklang mit Koldes Verdammungsrhetorik und mit seiner Neigung, die allgemeinen Aussagen auf die konkreten zeitlichen und räumlichen Verhältnisse auszurichten.

7. Rache: »Diese Sünde ruft im Himmel: ›Rache!‹.«

Dieser kurze Satz weist zwei Zuschreibungselemente auf, die bereits in den vorhergehenden Artikeln enthalten sind: Das Verbum ›rufen‹ bezieht sich auf den Begriff der ›rufenden, himmelschreienden Sünde‹, der von den mittelalterlichen Theologen auf den Genesisvers 18,21 zurückgeführt wurde: »Darum will ich hinabgehen und sehen, ob alle so getan haben, wie der Klageschrei über sie zu mir gedrungen ist; ich will es wissen.« Das Substantiv ›Rache‹ dagegen impliziert die Vorstellung einer vermenschlichten (anthropomorphen) Sündengestalt, die zum Throne Gottes eilt, um den Höchsten zur Rache an den Sodomitern aufzurufen. Wilhelm von Peyraud kennt eine dreifache Form der göttlichen Rache (*vindicta*): Die erste Rache sei die Sintflut gewesen, die zweite der Untergang der fünf Städte, die dritte die Tötung Onans: »Die dritte Rache betraf Onan, über den in Genesis 38 [Genesis 38,9] zu lesen ist, daß er seinen Samen auf dem Boden vergoß. Deswegen, weil er diese abscheuliche Tat begangen hatte, durchbohrte ihn der Herr.« Auch Onan, der Sohn Judas, wurde in die Reihe der »widernatürlichen Unzuchtäter« aufgenommen, weil er seinen Samen, wie die Sodomiter, nicht im Sinne der gottgewollten Fortpflanzung freigesetzt und sich dem Vollzug der gebotenen Schwagerehe entzogen hatte. Wenn Wilhelm behauptet, Gott habe Onan ›durchbohrt‹, weicht er vom Wortlaut der Bibel ab, die kein Wort über dessen Todesart verliert. Er übernimmt hier wahrscheinlich den biblischen Bericht über Pinchas, welcher einem Israeliten und einer Medianerin, die miteinander den Beischlaf durchführten, den Speer durch den Unterleib ramnte (Numeri 25,7).

Wie bereits ausgeführt, waren die Theologen ferner davon überzeugt, daß diese Rache von Gott persönlich vorgenommen worden sei, zum ersten Mal anläßlich seiner »Menschwerdung« in Sodom: »Diese Sünde ist so abscheulich, daß Gott sie in seiner eigenen Person rächte, als er nämlich die menschliche Natur annahm, wie es in Genesis 19 [19,24] heißt: »Nun ließ der Herr über Sodom und Gomorra Schwefel und Feuer vom Herrn regnen.« Diese biblische Verdopplung des Namens ›Herr‹ (hebr.: Jahwe) – aus heutiger Sicht ein unbedeutender Textfehler – sahen wiederum Wilhelm von Auvergne und viele Kontroverstheologen als Beweis dafür an, daß bereits im Alten Testament von verschiedenen Personen der Dreifaltigkeit gesprochen worden sei.

Wir können voraussetzen, daß sich Kolde dieses theologischen Hintergrunds bewußt war. Entsprechend seinem lakonischen Stil, der zum einprägsa-

men Memorieren und nicht zur vertieften Reflexion anhalten sollte, verzichtete er jedoch auf alle Erläuterungen. In der extremen Verkürzung mußte dieses Diktum die Vorstellung hervorrufen, die Tötung der Sodomiter sei nichts anderes als der Vollzug des göttlichen Willens und eine notwendige Rache an den größten Übeltätern und Verbrechern dieser Welt.

8. *Stumme Sünde: »Diese Sünde macht den Sünder stumm, wenn er beichten soll.«*

Dieser sowie die beiden folgenden Sätze beziehen sich auf die subjektive Situation des reuigen Sünders. Zunächst verweist Bruder Dietrich auf das konkrete Beichtgespräch und versucht, den Topos der stummen Sünde (...) auf das Verhalten der »Sodomiter« während der sakramentalen Handlung zurückzuführen. Kolde bezieht sich in diesem Fall wahrscheinlich direkt auf Wilhelm von Auvergne, der in Anspielung auf den Römerbrief zwei Möglichkeiten der etymologischen Herleitung der Tabubezeichnung »stumme Sünde« miteinander kombiniert: »Des weiteren wird sie [die Sodomie] ›Leiden der Unsäglichkeit‹ (*passio ignominiae*) genannt, weil sie den sodomitischen Menschen in der Beichte vor Gott verstummen läßt, sowie die ›verhüllende Sünde‹ (*celantem peccatum*), weil ›Sodomita‹ als ›stumm‹ auszulegen ist.« Wilhelm von Peyraud wiederholt zwar die auf Hieronymus fußende Ableitung des Begriffs ›Sodomita‹ von lateinisch ›muta‹ (›die Stumme‹), verleiht dieser Deutung aber einen etwas anderen Sinn: Die Sünde werde deshalb so genannt, weil sie den Täter während des jüngsten Gerichts verstummen lasse. Berthold von Regensburg hatte schließlich eine weitere Variante ins Spiel gebracht, als er behauptete, diese Sünde trage deshalb diese Bezeichnung weil ihr niemand, nicht einmal der Teufel in der Hölle, einen Namen zu geben gewagt hätte. In einem anonymen Pergamentmanuskript des 13. Jahrhunderts aus dem Kloster Weißenau wird der Begriff ›stumme Sünde‹ dichterisch dreifach gesteigert:

daz unsagelich méin wider der nature,
daz ubel is ze sagen,
vuirser ze horen,
michels wirser zu wizzen.

»Das unsäglichē Vergehen gegen die Natur: Übel ist's, es auszusprechen; schlimmer, es zu hören; am schlimmsten, es zu kennen.«

9. *Engelflucht: »Diese Sünde haßt Gott mehr als alle anderen Sünden, und Gottes Engel flieht von dort, wo diese faule Sünde geschieht.«*

Um die Gewichtigkeit der »stummen Sünde« zu illustrieren, faßt Kolde zwei ursprünglich getrennte Aussagen zusammen: Dieselbe sei größer als alle anderen Sünden, und Gottes Engel ergreife vor ihr die Flucht. Er bezieht sich damit offen-

bar wieder auf den Pariser Bischof Wilhelm von Auvergne, in dessen »Ergänzung zum neuen Traktat über die Buße« beide Aussagen unmittelbar, durch »item« (»ferner«, »außerdem«) getrennt, hintereinander geschaltet werden: »Ferner hörte ich, daß ein gewisser Heiliger geschrieben hätte – was ich aber selbst nicht gesehen habe – daß der gute Engel sich soweit von denen, die über dieses Übel sprechen – selbst wenn es nicht darum geht, dieses auszuüben, sondern [lediglich darum], dieses zu vermeiden – entfernt, wie der Klang ihrer Stimme reicht. Ferner ist die sodomitische Sünde die schlimmste von allen Sünden, und sie kann keinem nachgelassen werden, der sie nicht namentlich, wenn er dazu in der Lage ist, während der Beichte bekennt.« Es wird deutlich, daß Kolde auch in diesem Fall seine Vorlage durch Verkürzung verschärft. Er läßt die Relativierung Wilhelms, er selbst habe dergleichen nicht gesehen, sondern nur bei einem Heiligen gelesen, fallen und stellt eine direkte Tatsachenbehauptung auf. Allerdings bleibt unklar, auf welchen »Heiligen« sich der Pariser Bischof bezieht, denn unter denjenigen Theologen, die die Flucht des schützenden Engels vor den Sodomitern erwähnen, befindet sich keiner, der zum damaligen Zeitpunkt als Heiliger verehrt worden wäre. Die Ausgangsbasis für die Vorstellung des vor den Sodomitern fliehenden Engels bildete in jedem Fall wiederum die Sodomgeschichte des Alten Testaments: Die Engel hielten die errettete Familie Lots zur Eile an und untersagten ihnen, den Blick zurückzuwerfen (Genesis 19,15f.). Die Lotgeschichte lieferte den mittelalterlichen Theologen somit einen wichtigen Beleg für die Vorstellung, daß jedem einzelnen Menschen ein schützender Engel Gottes zugeordnet war – auch wenn der Begriff ›Schutzengel‹ und das spezielle ›Schutzengelfest‹ erst aus dem 16. Jahrhundert stammen. Der Gedanke, daß dieser Engel den Sünder verlasse, war gleichbedeutend mit der Vorstellung eines schrecklichen irdischen Todes – wie ihn Kolde in dem folgenden Satz verkündet – und ewiger Verdammnis, hatten doch die Engel zu Lot gesprochen: »Rette dich, es gilt dein Leben! Schau nicht hinter dich, bleibe nirgends in der Gegend stehen, rette dich ins Gebirge, damit du nicht hinweggerafft wirst« (Genesis 19,17). Allerdings fehlen in der Bibel Hinweise auf den »Klang der Stimme« und auf den »Gestank der Sünde«. Beide Komponenten werden von den mittelalterlichen Theologen hinzuphantasiert, um den Tabu- und Ekelcharakter der stummen Sünde zu unterstreichen. Wenn Kolde an dieser Stelle den Begriff ›faule Sünde‹ wiederholt, will er das Abscheugefühl vor dem realen Gestank der Fäulnis und Verwesung provozieren. Schon Petrus Cantor hatte geschrieben, daß der Gestank der sodomitischen Sünde für Gott unerträglich geworden sei und ihn dazu genötigt habe, vom Himmel herabzusteigen. Albertus Magnus benutzt den Begriff ›Gestank der Verrufung‹ (*foetor infamiae*) sowohl im metaphorischen als auch im naturalistischen Sinn, und die Begine Blandbekin war (...) davon überzeugt, daß während der Geburt Christi ein olfaktorisches Ringen zwischen der Süße Gottes und dem Schwefelgestank der Sodomiter entbrannt sei.

10. Verzweiflung und Tod: »Diese Sünde nimmt dem Menschen alle Innigkeit und bringt ihn zur Verzweiflung und zu jeglichem weltlichen Schaden, und Gott straft diese Sünde mit dem frühzeitigen Tod und später mit dem ewigen Tod.«

Die Vokabel ›Innigkeit‹ ist keiner Vorlage entnommen, sondern gehört zum typischen Wortbestand Koldes. ›Innigkeit‹ und ›Devotie‹ (Andacht) sind für Kolde Ausdruck des christlichen Alltagsideals. Die Buße muß mit »großer Innigkeit und Devotie« abgelegt werden, und der Gläubige soll allabendlich einen Stoßseufzer gen Himmel senden und bekennen, »daß ich dir an diesem Tage nicht inniglich gedient und mein Gebet nicht mit Innigkeit gesprochen habe:« Der »innigliche« Mensch soll sich aber nicht nur um Selbstbesinnung und Reue, sondern auch um gute Werke und vorbildliches Verhalten bemühen, was er durch den häufigen Empfang der Sakramente und durch Zeichen aktiver Nächstenliebe beweisen kann. Somit beraubt die Sodomie – so läßt sich dieses Verdikt paraphrasieren – die Menschen ihrer inneren Ruhe und ihrer Rolle in der christlichen Gemeinde.

Die Drohung mit dem ewigen Tode und dem plötzlichen irdischen Ende ist eine stehende Redewendung, die seit Lactanz immer wieder bemüht wird. So nimmt es nicht wunder, daß auch Wilhelm von Auvergne den sodomitischen Sündern das »höllische Feuer« und einen »unvorhergesehenen und schrecklichen Tod« vorausgesagt hatte. Der plötzliche Tod – so Wilhelm weiter – sei als Strafe Gottes dafür anzusehen, daß die sodomitisch befleckten Menschen zum Altar und zur Eucharistie schritten und sich versündigten wie eine Sau, die im Kote wühle. Daß unter einem solchen »schrecklichen Tod« auch der Scheiterhaufen zu verstehen sei, wird an anderer Stelle unmißverständlich hinzugefügt.

Schuld mit Methode

Die Analyse der zehn Sätze gegen die »stummen Sünder« verdeutlicht, daß die Arbeitsweise des »Christenspieglers« im wesentlichen im Zusammentragen, Aussondern und Umarbeiten besteht. Kolde sammelt theologische Versatzstücke, verleiht diesen eine prägnante, zum Teil abgewandelte Form und stellt sie zu einer Art »Zehn-Punkte-Katechese« zusammen, die zum Memorieren und Repeitieren geeignet ist. Sein Ergebnis entbehrt zwar der Vollständigkeit, wenn es mit den verschiedenen älteren mittelalterlichen Werken verglichen wird, nicht aber einer subjektiven rudimentären Logik: Während sich die ersten vier Punkte auf die Heilsgeschichte beziehen, fassen die Artikel fünf bis sieben die Strafen Gottes zusammen, wohingegen sich die letzten drei Punkte auf die Befindlichkeit des sündigen Individuums konzentrieren. Um die Zehnerzahl zu erreichen, sieht sich der Autor offensichtlich genötigt, in einigen Sätzen mehrere »Argumente« zu verarbeiten, andere Aussagen wiederum lakonisch zu verkürzen. (...)

Wenngleich Kolde harte Polemik vermeidet und durch den wiederholten Hinweis auf die Buße einen pastoraltheologischen Grundakkord zur Geltung

bringt, läßt er doch keine Gelegenheit ungenutzt, den Sodomitern kollektive Mordabsichten zu unterstellen und deren Ausrottung als von Gott legitimiertes Rachehandeln darzustellen. Die Sodomiter sind seiner Ansicht nach die eigentlichen Gegenspieler Gottes; sie haben es vermocht, seine Fleischwerdung zu verzögern und sie bemühen sich gegenwärtig darum, seine Wiederkunft zu verhindern. Sie haben die Auslöschung der gesamten Menschheit durch die Flut und die Vernichtung der Pentapolis von Sodoma und Gomorrha verschuldet. Dementsprechend sind auch die alltäglichen Plagen und Gefahren, die die Christen erleiden, den Sodomitern anzulasten. Die Sünde »ruft« – ausdrücklich bedient sich Kolde hier der Gegenwartsform – Gott im Himmel noch immer tagtäglich dazu auf, Rache an den Sodomitern zu üben. Wenngleich der Theologe die letzte Konsequenz seiner Worte unausgesprochen läßt, so war allen seinen Zuhörerinnen und Zuhörern deutlich, wo die Schuldigen für die blutigen Kriege, den Raub der Handelsware, die Pest- und Seuchenzüge, den Einfall der Feinde und die Bedrohung durch die See zu suchen waren. Nicht durch einfache Wiederholung von Schriftziten, nicht durch Berufung auf den hierarchisch vorgeprägten Gehorsamszwang, sondern systematisch aufgebaute, methodisch reflektierte Argumentations- und Agitationsformen bereiteten die Theologinnen und Theologen somit den Nährboden für das sodomiterfeindliche Ausrottungsdenken in Mittelalter und Neuzeit. Dies ist die Schuld, aus der sie keiner entlassen kann.

Belege

Christenspiegel: Einzige textkritische (für heutige Ansprüche unzureichende) Edition: Der Christenspiegel des Dietrich KOLDE von Münster, kritisch hg. v. Clemens DREES, Werl 1954 (Franziskanische Forschungen, 9) – Diese Edition stützt sich zum einen auf das niederdeutsche Kölner Exemplar vom 7. März 1486, zum anderen auf den in Deventer erschienenen niederländischen Paffroet-Druck (zwischen 1492 und 1500). Als älteste, definitive Ausgabe wird heute dagegen der Antwerpener Druck Gerard Leeus vom 20. Oktober 1485 betrachtet: DE TROYER, Benjamin: Dietrich von Münster (um 1435–1515), in: Franziskanische Studien 65 (1983), S. 156–204, hier: S. 187. – **Dietrich Kolde:** Zur Biographie: DIVAEUS, Petrus: Annales oppidi Lovaniensis, Löwen 1757 – ZUHORN, Karl: Neue Beiträge zur Lebensgeschichte Dietrich Koldes, in: Franziskanische Studien 28 (1941), S. 107–116, 163–194 – DERS.: Weitere Untersuchungen zur Lebensgeschichte Dietrich Koldes, in: Westfälische Zeitschrift 112 (1962), S. 53–61 – DE TROYER, Benjamin: Dirk van Munster, in: Franciscana. Bijdragen tot de geschiedenis van de Minderbroeder in de Nederlanden 16 (1971), S. 109–173 – DERS.: Dietrich von Münster 1983 (wie oben). – **Das Zehn-Punkte-Programm des Christenspiegels:** Erklärung der rufenden Sünden: DREES, Christenspiegel (wie oben), S. 139–142 – Zur mittelalterlichen Graduslehre der Unzucht: HERGEMÖLLER: Krötenkuß und schwarzer Kater. Ketzerei, Götzendienst und Unzucht in der inquisitorischen Phantasie des 13. Jahrhunderts, Warendorf 1996, bes. S. 232–236. – **1. Inkarnationsverzögerung:** DREES: Christenspiegel (wie

oben), S. 141: *dat is die vuele sunde daer om got also langhe vertoech mensche te werden als tot vijf dusent iaeren.* – [GUILLELMUS PERALDUS:] *Principium sententiarum Summe virtutum et vitiorum* Annotatio, 2 Bde in einem Bd., Basel 1497, fol. 11r – HEINRICH VON LANGENSTEIN: *Erchantnuzz der sund*, nach österreichischen Handschriften hg. v. Rainer RUDOLF, Berlin (West) 1969 (Heinrich läßt dieses erste Argument allerdings aus nicht bekannten Gründen unberücksichtigt). – 2. **Sintflut**: DREES: *Christenspiegel* (wie oben), S. 141: *dit is die sunde daer godt die hele werelt om liet vergaen in den water.* – [GUILLELMUS PERALDUS:] *Principium sententiarum*, 1497 (wie oben), fol. 11r – GUILLELMUS ALVERNUS II: *Supplementum Tractatus novi de Poenitentia*, in: Bd. II, S. 229–247, bes. S. 238 – [PSEUDO-METHODIUS:] *Sancti Methodii episcopi Paterensis Semmo de Regnum Cantium et in Novissimis Temporibus certa demonstratio*, in: *Sibyllinische Texte und Forschungen. Pseudomethodius, Adso und die Tiburtinische Sibylle*, hg. v. Ernst SACKUR, Halle 1898, ND m. einem Vorwort von Raoul MANSELLI, Turin 1963, S. 60–96, hier: S. 62f. – (PSEUDO-) METHODIUS: *Epistola de antichristi*, in: *Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis XLV*, hg. v. D[aniel] VERHELST, Turnhout 1976, S. 146–157. – 3. **Sodom und Gomorrha**: DREES: *Christenspiegel* (wie oben), S. 141: *dit is die sunde daer got om vergaen liet vijf mechtige steden als zodoma gomorra etc. in den vyre ende in den sweuel.* – Zur Dämonisierung der Ehefrau Lots: KUNZ, Hannelore: *Materialien und Beobachtungen zur Darstellung der Lotgeschichte* (Genesis 19, 12–26) von den Anfängen bis gegen 1500, phil. Diss. München 1980, Bamberg 1981 – PETRUS CANTOR: *Textkritische Edition* in: BALDWIN, John W.: *The Language of Sex. Five Voices from Northern France around 1200*, Chicago/London 1994, S. 250. – 4. **Weihnachtssterben**: DREES: *Christenspiegel* (wie oben), S. 141: *Dese sunde dede got verdeligen ende te niet gaen doe he geboren wart; want sunt Jheronimus spreect, dat doe alle die zodomyten gedodet waren, om dat also die vuyte sunde in der edelre naturen, die nu got aen hem genomen hadde, niet meer gheuonden en solde werden.* – Nahestehende Aussagen des Kirchenlehrers Hieronymus werden ausführlich erläutert in: HERGEMÖLLER, Bernd-Ulrich: *Diertich Koldes Verclaringhe van den stummen sunden und Een prophete gespreect by broeder Dierick von Muster*. Zur Arbeitsweise und Rezeptionsgeschichte des Christenspiegels, in: *VESTIGIA MONASTERIENSA. WESTFALEN – RHEINLAND – NIEDERLANDE*, hg. v. Ellen WIDDER, Mark MERSIOWSKY und Peter JOHANEK, Bielefeld 1995 (Studien zur Regionalgeschichte, 5), S. 73 – 99, S. 81ff. – *Legenda Aurea*: Hier zitiert die Übersetzung von Theodor GRAESSE: JACOBUS A VORAGINE: *Legenda Aurea vulgo Historia Lombardica dicta, ad optimorum librorum fidem recensuit Th. GRAESSE*, Dresden/Leipzig 1846, Cap. VI: *De nativitate domini nostri Jesu Christi secundum carnem*, S. 39–49, hier: S. 46 – *Marienleben*: [ANONYM:] *Vita beate Virginis Marie et Salvatoris rhythmica*, hg. v. Adolf VÖGTLIN, Tübingen 1888 (Bibliothek d. Litterarischen Vereins in Stuttgart, CLXXX), S. 71 – Die weiteren Nachweise in: HERGEMÖLLER 1996, S. 256–257 – Agnes Blannbekin: *Leben und Offenbarungen der Wiener Begine Agnes BLANNBEKIN* († 1315), hg. u. übers. v. Peter DINZELBACHER u. Renate VOGELER, Göppingen 1994 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik, 419), C. CXIII/ CXIV, S. 406 (Übersetzung zitiert nach Dinzeltbacher) – Zu Agnes und vergleichbaren Mystikerinnen: DINZELBACHER, Peter: *Heilige oder Hexen? Schicksale auffälliger Frauen in Mittelalter und Frühneuzeit*, Zürich 1995, Taschenbuchausgabe: Reinbek 1997 (rororo Sachbuch, 60169). – 5. **Falsche Christen**: DREES: *Christenspiegel* (wie oben), S. 141: *Dit is die sunde der valscher kerstenen, die noch sarrazenen noch heyden noch duuelen en behaget.* – Pauluszitate in Petrus Cantor: Zitiert in: BALDWIN 1994 (wie oben), S. 249f. – Teufel erröten: GUILLELMUS ALVERNUS II; C. XIX, S. 232: *in tantum vile est hoc peccatum, ut etiam diabolus ipsum*

*erabescat. Ezechiel 16: dabo te in animas odientium tefiliarum Palestinarum quae erubescant super via tua scelerata [Ezechiel 16,27] – WILHELM VON PEYRAUD 1497 (wie oben), fol. 9v: *Luxuria videt esse de numero peccatorum illorum, de quibus daemones erubescunt.* – Hans Vintler: VINTLER, Hans: Die Pluemen der Tugent, hg. v. Ignaz von ZINGERLE, Innsbruck 1874, Vers 6.227f. – Vgl.: BEIN, Thomas: Orpheus als Sodomit. Beobachtungen zu einer mittelhochdeutschen Singspruchstrophe mit (literar)historischen Exkursen zur Homosexualität im hohen Mittelalter, in: Zeitschrift f. Dt. Philologie 109 (H. 1, 1990), S. 33–55, hier: S. 49 – SarazenenPolemik: GUILIELMUS ALVERNUS I: Tractatus de Fide et Legibus, C. II, §. 31 – McCRILLIS, Leon Neal: The demonization of minority groups in christian society during the central middle ages, phil. Diss. University of California, masch. Diss.-Druck Riverside 1974 (Xerox University Microfilm, Ann Arbor, Michigan 1983, Nr. 48106) – LIPTON, Sara: Jews, heretics and the sign of the cat in the Bible moralisée, in: Word & Image 8, Nr. 4 (1992), S. 362–377 – 6. **Plagen:** DREES: Christenspiegel (wie oben), S. 141/143: *Dit is die sunde daer got die werelt daghelix om plaget.* – Justinian: CORPUS IURIS CIVILIS III, Hg. v. Paul KRÜGER u. Theodor MOMMSEN, 16. Aufl., Berlin (West) 1954, Nov. LXXVII, CXLI – DALLA 1987, S. 185–214 – CANTARELLA 1988, S. 235 – Benedictus Levita: Hist.-krit. Textedition fehlt; vgl. vorerst: Libri tres posteriores collecti a Benedicto Levita, in: CORPUS IURIS GERMANICI ANTIQUI; hg. v. Ferdinand WALTHER, T. II Capitularia Regum Francorum usque ad Ludovicum Pium continens, Berlin 1824, Additio II, S. 778–794 – BENEDICTUS LEVITA: Capitularia, in: Capitularia spuria, Canones ecclesiastici, Bullae pontificum, hg. v. Georg heinrich PERTZ, Hannover 1837, ND Stuttgart 1965 (MGH Leges II/2), S. 17–158 – Kaufmannsgut: DREES: Christenspiegel (wie oben), S. 113: *mit goet te verliessen te water ende te lande ende ander ontellike plaghen also wi noch dagelix voer onsen oghen sien.* – Pseudo-Kolde: Druck nach: Brüssel: Bibliothèque Royale Albert I. (Koninklijke Bibliotheek Albert I.), Manuscripts divers, Nr. 5.419, in: HERGEMÖLLER, Dietrich Kolde, 1995 (wie oben, Nachweis), S. 94f. – Beschreibung des Codex: VAN DEN GHEYN, J[oseph]: Catalogues des manuscrits de la Bibliothèque Royale de Belgique, Bd. VII, Brüssel 1907, Nr. 4687, S. 102–106 – STROOBANT, [G.:] Analyse d'un recueil historique concernant principalement le Brabant, faisant partie de la Bibliothèque Belge, hg. v. August SCHELER, T. XI (2. série, T. II), Brüssel 1855, S. 281–305. – 7. **Rache:** DREES: Christenspiegel (wie oben), S. 143: *Dese sunde ropet in den hemel »wrake.* – Wilhelm von Peyraud: Ausführlich: HERGEMÖLLER 1996, S. 247–250 – Wilhelm von Auvergne: GUILIELMUS ALVERNUS II: Supplementum tractatus novi de poenitentia, C. XIX, S. 232. – 8. **Stumme Sünde:** DREES, Christenspiegel (wie oben), S. 143: *Dese sunde maket den sunder stum als he biechten sal.* – Wilhelm von Auvergne: GUILIELMUS ALVERNUS II: Supplementum tractatus novi de poenitentia, C. XIX, S. 232 – Wilhelm von Peyraud: WILHELM VON PEYRAUD 1497 (wie oben), fol. 11r – Berthold: BERTHOLD VON REGENSBURG I, S. 92 (»Von ruofenden Sünden«), S. 93, 206 (»ungenaeme«); II, S. 218f. – Kloster Weißensee: [ANONYM:] »Hec scribimus propter simplices et minus intelligentes«, [hg. v. Heinrich HOFFMANN], in: Altdeutsche Blätter I (1836), S. 363–367, ND Hildesheim/New York 1978 – BEIN, Orpheus als Sodomit, 1990 (wie oben), S. 37. – 9. **Engelflucht:** DREES: Christenspiegel (wie oben), S. 143: *Dese sunde hatet got bouen alle sunden ende godes engel viiet van daer dese vuyle sunde geschiet.* – Wilhelm von Auvergne: GUILIELMUS ALVERNUS II: Supplementum tractatus novi de poenitentia, C. XXI, S. 238: *Item auidi scriptum esse a quodam sancto, nec tamen vidi, quod Angelus bonus in tantum se elongat a colloquentibus de hoc vitio, licet non ad peccandum, sed ad vitandum, in quantum sonus vocis protenditur. Item peccatum Sodomiticum gravissimum est, nec alicui di-**

mittitur nisi nominatim confiteatur si potest confiteri. – Petrus Cantor: BALDWIN 1994, S. 242: *Nota quod cum dominus tantum fetorem non possit sustinere, cogitur de empireo descendere ut in tales animadverat.* – Albertus Magnus: ALBERTUS MAGNUS: *Enarrationes in secundam partem Evangelii Lucae.* (X–XXIV), in: DERS.: *Opera omnia* XXIII, hg. v. Stephanus [Étienne] Caes. Aug. BORGNET, Paris 1895, S. 487 – 10. **Verzweiflung und Tod:** DREES: *Christenspiegel* (wie oben), S. 143: *Dese sunde benemet den menschen alle innicheit ende brenget hem tot vertwiuelinge ende ghemeenlick toe werltlicken schanden, of got pinicht dese sunderen mit desen dode ende daer nae mitten eewighen dode.* [Folgt die Schlußbemerkung] *Dese lelicke sunde is noch meerer ist dat si onder echten luden gheschie; van welcker sunden ende van allen andeeren sunden moet ons ende alle sunders bewaren ende bekieren Jhesus cristus die ons mit synen durberen bloede heeft ghecoft ende verloest.* (»Diese häßliche Sünde ist noch größer, wenn sie unter ehelichen Leuten geschieht. Vor diesen und allen anderen Sünden möge uns und alle anderen Sünder bewahren und bekehren Jesus Christus, der uns mit seinem kostbaren Blut freigekauft und erlöst hat.«) – Innigkeit: Vgl. insbes.: DREES: *Christenspiegel* (wie oben), S. 171, 204, 254. – Lactanz: NESTLE, Wilhelm: *Legenden vom Tod der Gottesverächter*, in: *Archiv f. Religionswissenschaft* 33 (1936), S. 246–269 – Vgl. in diesem Sinne auch BERTHOLD VON REGENSBURG I, S. 93 – Wilhelm von Auvergne: GUILIELMUS ALVERNUS II, C. XIX, S. 232.; Scheiterhaufen: Ebd.: *Tractatus de collatione beneficiorum*, C. I, S. 249: *Paleae autem comburantur igni inextinguibili.*

Bernd-Ulrich Hergemöller, Jahrgang 1950, Studium der Geschichte, kath. Theologie und Philosophie, Heisenberg-Stipendium, Lehr- und Forschungstätigkeiten in Münster und Bochum, seit 1996 Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Hamburg. Zahlreiche Veröffentlichungen über Randgruppen der mittelalterlichen Gesellschaft.

Die Redaktion dankt dem Autor und dem MännerschwarmSkript Verlag für die Genehmigung zum Abdruck dieses Textes und empfiehlt auch den vollständigen Aufsatz im eingangs erwähnten Sammelband »Sodom und Gomorra«, der gerade in zweiter Auflage wieder zugänglich gemacht wird.